



**Remseck am Neckar**  
Große Kreisstadt



**Historischer Rundgang  
durch Remseck-Hochberg**

## Sehr geehrter Besucher,

Remseck am Neckar ist keine Touristenhochburg, sondern gleicht eher einem touristischen Schätzchen, das es zu heben gilt.



Mit der vorliegenden Broschüre wird Ihnen dies gelingen – lotst sie Sie doch von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten, berichtet über amüsante Randnotizen der Geschichte und stellt die Verbindung zwischen gestern und heute her. Auf den nächsten Seiten steht Remseck-Hochberg im Fokus. Anhand der in Klammer stehenden Zahlen und dem Stadtplan auf den Seiten 26 und 27 können Sie an jedem beliebigen Punkt Ihren Spaziergang beginnen und verpassen trotzdem keinen Zwischenstopp. Die grünen Nummern geben Ihnen den Hinweis auf zusätzliche Informationstafeln an den Gebäuden.

Falls Sie nach dem Rundgang noch mehr über Remseck am Neckar und seine sechs Ortsteile wissen wollen, würde ich Sie gerne auf einer meiner Führungen begrüßen – Termine und Themen können Sie unter Telefon 07146-289-0 bei der Stadtverwaltung erfragen.

**Ihr Eduard Theiner**  
**Stadtarchivar**

## Hochberg – ein ritterschaftliches Dorf

Ums Jahr 1300 kommen die Herren von Nothaft in den Besitz von Hochberg. Möglicherweise entstammten sie den Grafen von Wolfsölden; dies würde ihre engen Beziehungen zu den Grafen von Löwenstein erklären, deren Lehensträger sie waren. Zum Rittergut der Nothaft gehörte schon früh der Kirschenhardthof (heute zur Gemeinde Burgstetten) und seit 1345 auch Hochdorf. Eine Seitenlinie der Familie besaß ab 1338 zeitweilig einen Teil von Beihingen (heute Ortsteil von Freiberg am Neckar). 1634 sucht der Dreißigjährige Krieg Hochberg heim. Pest, Mordlust und Hunger holen sich ihre Opfer zu Hunderten, viele Bewohner flüchten hinter die Mauern benachbarter Städte. Am Ende haust nur mehr eine Handvoll Menschen in den Ruinen des Dorfes. Die Ortsherrschaft ist nicht verschont geblieben, ihre Nachkommen überleben das Kindesalter nicht. Der letzte Nothafterbe stirbt eines frühen Todes, mit der Heirat seiner minderjährigen Tochter gehen Hochberg und Hochdorf 1684 an die Herren von Gemmingen über.



*Hochberg als Bauern- und Weingärtnerdorf. Das Gemälde aus dem Jahre 1826 zeigt noch die alte, 1852 abgebrochene Kirche*

Pfälzischer und Spanischer Erbfolgekrieg bringen abermals Plünderung und Verwüstung, am schlimmsten 1693. Die Aufbauphase in den darauf folgenden friedlicheren Jahrzehnten ab 1700 ist in Hochberg dokumentiert durch eine rege Bautätigkeit. 1752 aber stirbt Karl Ludwig von Gemmingen, und mit dem Tode des 52-Jährigen erlischt die Familie im Mannesstamm. 1779 verkauft seine Witwe das verschuldete Gut gegen den Widerstand der Ritterschaft um 427.000 Gulden an Prinz Friedrich Eugen von Württemberg. Dieser überlässt Hochberg und Hochdorf bereits 1781 um 460.000 Gulden seinem Bruder, dem regierenden Herzog Karl Eugen.

## Das Schloss 1

Hochberger Ortsadelige sind von 1231 bis 1291 bezeugt. Auf dem Bergsporn über dem Neckar erbauen sie eine Burg und nennen sich fortan „von Hohenberg“. Besitznachfolger, möglicherweise auch Nachfahren sind ab 1300 die Herren von Nothaft. Sie können zwar gegenüber den erstarkenden Württembergern ihre Selbstständigkeit wahren, sie erlangen die Reichsunmittelbarkeit und sind daher nur dem Kaiser untertan. Doch abgesehen vom Druck der Fürsten ist allein schon der Ertrag eines Rittergutes wie Hochberg zu schmal, um ein standesgemäßes Leben führen zu können. Also treten die Nothaft seit dem 14. Jahrhundert als Beamte in höfische Dienste. Vom Ritter zum Junker geworden, lassen sie ihren engen Adelsitz zum wohnlichen und zugleich repräsentativen Schloss erweitern.



*Heute noch Idylle pur:  
Blick durchs Torhaus in den  
Schlosshof*

## Heinrich Schickhardt baut in Hochberg

Wolf Jakob Nothaft (1564 – 1619) hatte als Truchsess seit 1586 eines der höchsten Ämter am Stuttgarter Hofe inne. Gleichzeitig füllte die Agrarkonjunktur jener Jahre Scheunen und Kasten des ritterschaftlichen Adels. Also holt Wolf Jakob sich 1593 Heinrich Schickhardt nach Hochberg. Der herzogliche Baumeister setzt ihm über die äußere Ringmauer ein Torgebäude samt halbrundem Treppenturm. Vier hochragende Stockwerke empfangen nun den Besucher, der über die Zugbrücke kommt.

Dann rückt Schickhardt die südöstliche Front des Hofbaues um rund sechs Meter vor, hart an den Halsgraben hin. Auf diese Weise schafft er Raum zu einem Rittersaal. Der ist in seiner heutigen Erscheinung freilich erst ums Jahr 1700 entstanden, wie das Allianzwapen Nothaft-Gemmingen im Innern bezeugt. Säulen mit korinthischen Kapitellen markieren die mittelalterliche Baufront; von der einstigen Ausstattung des Saales indes ist nichts erhalten geblieben.



*Kirche, Schloss und Dorf in den 1960er-Jahren*

## Goethe, Lermontow und der „Schatz von Schloss Hochberg“

1779 beginnt der neue Besitzer, **Prinz Friedrich Eugen von Württemberg**, das Schloss zur Sommerresidenz umzubauen. Herzog Karl Eugen und seine Nachfolger nutzen es ab 1781 für ihre Hofjagden. Als in den Koalitionskriegen gegen Frankreich die kaiserliche Rheinarmee mit 30.000 Mann zwischen Aldingen und Hochberg lagert, wird Schloss Hochberg für eine Woche zum Hauptquartier des österreichischen Oberbefehlshabers Erzherzog Karl. Und weil der Geheime Rat **Johann Wolfgang von Goethe** sich gerade zu einer dritten Reise nach Italien aufgemacht hat, kommt er aus Stuttgart angefahren, um mit eigenen Augen zu schauen, was sich da draußen am Neckar begab. Seine Italienreise musste Goethe dann freilich abbrechen; aber in seinem Tagebuch vermerkte er unterm 3. September 1797: Mit dem Hauptmann Jakardowsky vom Generalstab habe er „von dem Berge bei Hochberg“ das ganze Heerlager überblickt.

Ab 1830 wechseln private Besitzer in rascher Folge. Sie wollen im Schloss Hornkämme und Seifen herstellen, Bier brauen oder Zimmer an Leute vermieten, die aus Norddeutschland vor der dort grassierenden Cholera fliehen. Im Februar 1837 erwirbt Caroline Gräfin von Marpalu (1810 – 1903) Schloss Hochberg und heiratet kurz darauf den Landgrafen Edzard Moritz von Holstein-Ledreborg, der aus ältestem dänischem Adel stammt. Ihr Sohn **Ludvig Holstein-Ledreborg** (1839 – 1912), auf Schloss Hochberg geboren, saß dann ab 1872 im dänischen Reichstag und war 1909 Ministerpräsident von Dänemark. Gräfin Marpalu verkauft das Schloss bereits 1841. Ihre Mutter, die Witwe Caroline von Marpalu (1776 – 1851), bleibt in Hochberg und baut sich die

„Villa“ am Panoramaweg als Wohnsitz. Sie ist eine Schwester des Generals Mylius, dem die Ludwigsburger Myliusstraße ihren Namen verdankt, und sie stiftet 1846 den Hochberger Kindergarten, einen der allerersten im Land.



*Die Kinder des Barons von Hügel ums Jahr 1850:  
Alexandrine (Mitte) wurde Schlossherrin in Hochberg*

Schlossbesitzer ist nun seit 1841 der nachmalige württembergische Außenminister Baron **Karl von Hügel** (1805 – 1870). Er hatte sich 1836 mit der russischen Bojarentochter Werestschagina verheiratet, die ihrerseits eine Jugendfreundin von **Michael Lermontow** (1814 – 1841) war. Lermontow aber zählt mit Puschkin und Gogol zu den bedeutendsten Vertretern der romantischen Literatur Russlands. Mehrere Alben voller Gedichte und Zeichnungen von der Hand Lermontows hatte die Werestschagina in ihrem Besitz. Russische Wissenschaftler sprechen daher vom „Schatz von Schloss Hochberg“, der allen Nachforschungen zum Trotz bis heute verschollen ist. **Alexandrine von Beroldingen** (1843 – 1903), Tochter des Barons von Hügel und künstlerisch vielseitig begabt, war seit 1876 mit dem Grafen Clemens von Beroldingen (1828 – 1884) vermählt. Nach dessen Tode hielt sie sich viel in Berlin auf und führte dort einen von Literaten gern besuchten musischen Salon. Nicht zuletzt ihrem Einfluss bei Hofe hatten es die Hochberger zu verdanken, dass 1903 eine Neckarbrücke gebaut wurde. Der Schlossherrin selbst

allerdings wurde die neue Brücke zum Verhängnis: bei Dunkelheit von Stuttgart her kommend, prallte ihr Automobil gegen eine Straßenwalze, die auf der noch unfertigen Fahrbahn stand. Alexandrine zog sich innere Verletzungen zu, denen sie am 10. August 1903 erlag.

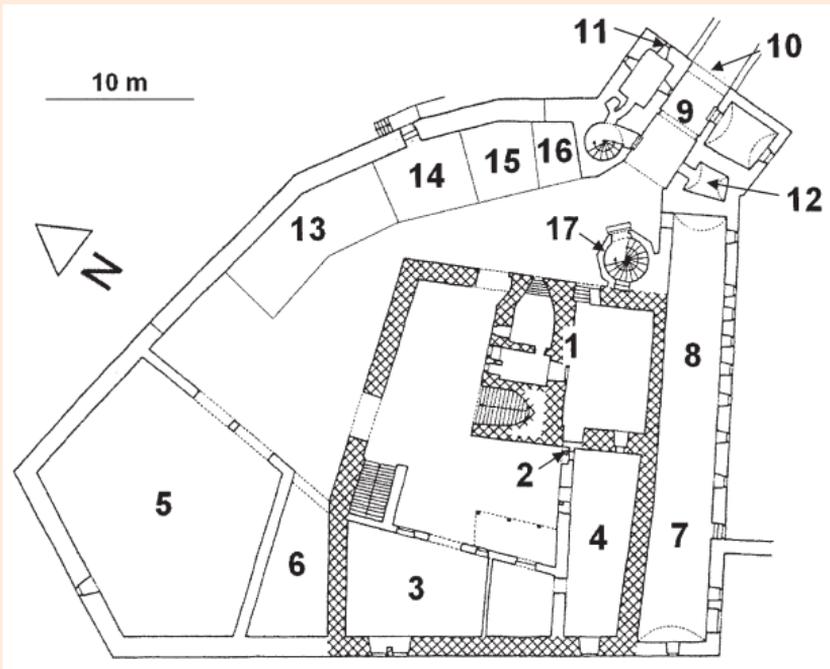
Ihr Sohn **Egon von Beroldingen** (1885 – 1933), Rittmeister bei den Ulanen, kam im Ersten Weltkrieg zur Fliegerei, wurde Flughafenkommandant in Böblingen und 1923 Flughafendirektor in Frankfurt/Main. In seinen jungen Jahren pflegte er Umgang mit literarischen Größen der Zeit, mit Rudolf Alexander Schröder beispielsweise

und Hugo von Hofmannsthal. Später wurde Egon von Beroldingen zum Mann des Sports, als Vorsitzender beim VfB Stuttgart und hernach bei der Eintracht Frankfurt. Über den jovialen, großzügigen Grafen erzählte man sich manch hübsche Anekdote. Nach seinem frühen Tod wurde das reiche Inventar des Schlosses 1934 versteigert; weit über 500 Kunstgegenstände nannte die Liste der dreitägigen Auktion. 1936 kam der alte Nothaftsitz selbst unter den Hammer; seither befindet sich Schloss Hochberg in bürgerlichem Besitz. Die Flächen in der Neckaraue, ehemals Teil des Schlossgutes und landwirtschaftlich genutzt, sind mittlerweile zum Gewerbegebiet geworden.



*König Wilhelm II. marschierte voran, bei der Einweihung der Hochberger Neckarbrücke am 6. April 1903*

# Schloss Hochberg, Untergeschoss



**1** mittelalterlicher Wohnturm (darüber der Speise-  
saal); **2** vermauertes Portal mit Buckelquadern; **3** und  
**4** Pferdeställe; **5** herrschaftliche Scheuer; **6** Bandhaus  
(herrschaftliche Küferei); **7 – 8** Stallungen; **9** Torhaus;  
**10** Zugbrücke; **11** Schießscharten; **12** Gefängnis;  
**13 – 16** abgebrochen (**13** Pferde- und Rindviehstall;  
**14** Brauhaus; **15** Backhaus; **16** Hundestall),  
**17** Treppenturm

Hervorgehoben ist der mittelalterliche Kern, ca. 25 x 21 Meter groß, mit innerem Burghof und Wohnturm (1) in der Ostecke. Wirtschaftsgebäude und Mauerteile umschließen den Vorhof. Ein Halsgraben sichert die Bergseite. Eine äußere Ringmauer, ums Jahr 1500 errichtet, ist in Teilen noch vorhanden.

1593 folgt die Erweiterung zum Schloss, und zwar durch Neubau des Torhauses (9) und Ausdehnung des Hofbaues (7 – 8). So konnte über den Stallungen 4 und 7 der Rittersaal entstehen, während das

Erdgeschoss des einstigen Wohnturms (1) zum Speisesaal wurde, heute mit Resten gründerzeitlichen Mobiliars ausgestattet.

Der südliche Gebäudetrakt wurde im Jahre 1700 aufgestockt und mit einem polygonalen Treppenturm (17) erschlossen.

Das Torhaus (9) war noch 1759 mit einer „Aufziehbrücken“ (10) versehen, deren Angelsteine sich zu beiden Seiten der Einfahrt erhalten haben. Von der Brücke aus, nur wenig über der einst wesentlich tieferen Sohle des so genannten „Hühnergrabens“, sind im nördlichen Teil zwei Schießscharten zu sehen (11): eine Maulscharte und eine Schlüsselscharte. Im südlichen Teil war das „Gefängnis“ untergebracht (12); schließlich stand den Ortsherren die niedere und hohe Gerichtsbarkeit zu.

Der „krumme Bau“ (13 – 16) ist bereits vor 1832 abgebrochen worden; seine Höhe von ungefähr acht Metern lässt sich an der Außenwand des Treppenturms ablesen.

Unter den Gebäudeteilen 1, 3, 5, 6, 7 und 8 gewölbte Keller, die zur Talseite hin beträchtliche Ausmaße und – weil teilweise in Fels gesetzt – Mauerstärken bis zu sieben Metern erreichen.

## Ehemalige Kelter mit Amtshaus / Pfarrhaus **3**

Von 22 Hektar Rebfläche war Hochberg ehemals umgeben, und den Wein rechnete man unter die vorzüglicheren Sorten des Landes. Drei Baumpressen standen in der herrschaftlichen Kelter am äußeren Schlosshof, so dass der Kelterknecht die diversen Abgaben auf den Wein gleich in natura einziehen und in den nahen Schlosskeller verfrachten konnte. Ein Wappenstein über den beiden Rundbogentoren

verrät das Entstehungsjahr der Kelter: 1752 wurde sie errichtet, und zwar auf den Grundmauern eines Vorgängerbaues. Die beiden Wappen samt Initialen gehören zu **Carl Ludwig Freiherr von Gemmingen** und seiner Frau **Maria Charlotte Ernestine** geborene **Schenk von Schmidburg**.



*Zwei Gebäude unter einem Dach: Links die ehemalige Kelter von 1752 - heute Alte Gemeindehalle -, rechts in Fachwerk das 1779 angefügte Dienstgebäude des Stabsamtmanns*

Prinz Friedrich Eugen, der Hochberg und Hochdorf 1779 erwirbt, lässt die massiv gebaute Kelter sogleich um einen Fachwerkteil erweitern. Die Verwaltung hat hier ihren Sitz, auch nach dem Übergang an Württemberg, als die beiden Orte ab 1784 ein Stabsamt bilden. Erst 1821 wird Hochberg aus staatlicher Vormundschaft entlassen, darf sich nun Gemeinderat und Schultheiß wählen. Das Amtsgebäude dient fortan als Pfarrhaus. Vom einstigen Pfarrgarten erhalten ist der eiserne Trog eines laufenden Brunnens mit der Jahreszahl 1844 und das Wasch- und Backhaus.

Rebkrankheiten und Missernten führten in den Jahren nach 1900 zum Ende des Weinbaus in Hochberg; 1917 schloss die Kelter. 1990/91 grundlegend saniert, wurde sie zur Remsecker Veranstaltungsbühne „Alte Gemeindehalle Hochberg“.

## Die Schlosskirche 4

1275 ist erstmals von einer Hochberger Kirche die Rede. Viel älter dürfte sie indes auch nicht sein, da sie den Heiligen Nikolaus und Barbara geweiht war, und diese kamen erst spät zur Ehre der Altäre. Mit einem gedrungenen Chorturm und riesigem Zifferblatt erscheint sie auf einer Abbildung aus dem Jahre 1826. Weil der Ort damals an Einwohnern rasch zunahm, reichten ihre 217 Sitzplätze bei weitem nicht mehr aus. So wurde die alte Kirche 1852 abgebrochen. Der Kirchhof war ohnehin längst nicht mehr belegt worden, gab es doch seit 1750 am heutigen Alexandrinenplatz einen Friedhof. Dieser wurde 1894 aufgegeben, nachdem die Gemeinde einen neuen Friedhof angelegt hatte, an der Straße nach Neckarrems.



*Die Schlosskirche, erbaut im Jahre 1854*

Während die alte Kirche wie üblich nach Osten ausgerichtet war, schwenkte der neue Bau mit seinem Chor nach Nordwesten. Der 30 Meter hohe Turm aber wandte sich nun geradewegs der Hauptstraße zu; offenbar sollte er ein christliches Pendant bilden zur neuen Synagoge oben im Dorf. 1854 eingeweiht, ist die neugotische Schlosskirche mit der 1990 erbauten Pfeifenorgel ihrer Akustik wegen auch als Ort für Konzerte geschätzt.

„Mit Grabsteinen überdeckt“ sei der Fußboden in der alten Kirche, berichtete Pfarrer Hartmann 1845. Noch nach Jahrzehnten erzählte man sich in Hochberg, wie beim Abbruch die Leichname der hier beigesetzten Nothaft sich fast unversehrt vorgefunden hätten: „Staunend betrachteten die Nachgeborenen die ans Licht zurückgekehrten Recken, deren gewaltig entwickelte Muskeln von einer beinahe riesigen Kraft Zeugnis ablegten.“

In die neue Kirche sind damals nur jene sieben Grabdenkmäler übernommen worden, die im Vorgängerbau an den Wänden des Chores gestanden hatten:

Turmhalle, rechte Seite:

- Hans VI. Nothaft, + 1507. Er diente als Rat dem Grafen Eberhard im Bart und zog mit diesem 1468 ins Heilige Land. In der Grabeskirche zu Jerusalem ließ er sich zum Ritter schlagen.

Turmhalle, linke Seite:

- Margarethe von Nippenburg geb. von Zeutern, + 1520. Erste Frau des Hans von Nippenburg zu Schöckingen. Ihre gleichnamige Tochter war mit Wolf Nothaft verheiratet.

Chor, linke Seitenwand

- Wolf Nothaft von Hohenberg, + 1553 und seine Gemahlin (s. nächste Seite)

- Margarethe geb. von Nippenburg, + 1540. Beide hielten Rosenkränze in Händen, das Zeichen des alten Glaubens. – Das Grabdenkmal wurde vom Uracher Bildhauer Joseph Schmid geschaffen, der als führender Meister des Herzogtums Württemberg auch für die fürstliche Grablege in Tübingen arbeitete.



*Wolf Nothaft (+ 1553)  
und seine Gemahlin  
Margarethe geb. von  
Nippenburg (+ 1540)*

Schiff, linke Seite

Deren Sohn:

- Johann Dietrich Nothaft, + 1592.

Als Hofmeister Herzog Ludwigs fühlte er sich verpflichtet, unmittelbar nach dem Tode seines Vaters – und 20 Jahre nach Württemberg – auch in Hochberg 1554 die Reformation einzuführen.

In erster Ehe seit 1546 verheiratet mit Agatha geb. von Kaltental, + 1553; deren Grabmal in der Margaretenkirche Aldingen.

1592 verunglückte Johann Dietrich tödlich auf einem Ritt nach Aldingen. Gleich im nächsten Jahr ließ sein Sohn Wolf Jakob den Hochberger Adelssitz zum Schloss erweitern.

- Barbara von Reischach, + 1561, seit 1555 zweite Ehefrau des Johann Dietrich Nothaft.

Schiff, rechte Seite

- Sara geb. von Rotberg, + 1593, seit 1563 dritte Ehefrau des Johann Dietrich Nothaft.

Da es den Barockfürsten gefiel, ihre Gärten mit Gewächsen aus fernen Ländern auszustatten, taten die Herren von Gemmingen ein Gleiches. Um nun jene exotischen Pflanzen unbeschadet durch die Hochberger Winter zu bringen, ließen sie 1750 eine **Orangerie (5)** errichten, den Fachwerkbau Am Schloss 9.

Regelmäßiger Schulunterricht setzte in Hochberg bald nach 1600 ein, doch ein **Schulhaus (6)** gab es offenbar erst um 1730. Seit 1802 ist es – schon aus Gründen der Zuständigkeit – nahe bei Kirche und Pfarrhaus angesiedelt, nämlich Am Schloss 4. Nach einem Brand im Jahre 1908 folgte an gleicher Stelle das heutige Gebäude. Mit mehreren Erweiterungen tat es seinen Dienst als Schulhaus bis 1973.



*Der Hochberger „Adler“ in den 1940er-Jahren*

An der einst schmalen, tief ausgefahrenen Steige vom Neckar herauf verkehrsgünstig gelegen, dürfte der **„Adler“ (7)** spätestens ums Jahr 1600 entstanden sein. Freilich, die wenigen Fuhrwerke, die fahrenden Händler und Handwerksburschen auf der Walz, machten keine große Zeche, so dass die Wirte immer wieder über die „Abgeschiedenheit“ des Ortes klagten und sich nebenbei als Bäcker, Brannt-

weinbrenner oder Bierbrauer über Wasser hielten. Nach 1900 aber wurde der „Adler“ dank seiner guten Küche zu einem weitem beliebten Ausflugsziel.

## Hauptstraße **8-19**

Ausgehend vom weit über das Neckartal hin sichtbaren Schloss breitete sich der historische Ortskern auf dem Bergrücken aus: zunächst entlang der Hauptstraße, seit Ende des 18. Jahrhunderts auch an der parallel verlaufenden Küferstraße.

Giebel- und traufständige Häuser reihten sich dicht an dicht. Größere Hofanlagen waren freilich die Ausnahme, weil vermögende Bauern fehlten. Kamen doch auf eine Familie im Schnitt kaum 1 ½ Hektar eigenes Land. Grund und Boden waren zum großen Teil im Besitz der Herrschaft. Also arbeiteten die Hochberger vorwiegend als Tagelöhner und Weingärtner, wobei ihnen die Rebflächen in Erbpacht überlassen waren. Erst die württembergischen Agrarreformen des frühen 19. Jahrhunderts und die Auflösung der staatlichen Domäne machten es möglich, Äcker, Wiesen und Weinberge von der königlichen Finanzverwaltung zu erwerben.

**Das Haus des Schulmeisters Brandner (8)** vereinigte unter seinem Dach einträchtig Mensch und Vieh. Die beiden rundbogigen Eingänge – für Wohn- und Stallteil getrennt – lassen eine Bauzeit um 1600 vermuten. Johann Balthasar Brandner und seine Ehefrau Esther Barbara haben das Haus Hauptstraße 6 aus herrschaftlichem Besitz 1745 erworben und der Straßenfront einen Inschriftstein einfügen lassen: *Gott lass dir befohlen sein / all, die hier gehen aus und ein. / Johann Balthasar Brandner, / Schulmeister, Esther Barbara, / seine Ehefrau, geborene Batzin. / 1745*

Etwas abseits von der Hauptstraße hält sich das Haus Nummer 10. Ums Jahr 1730 erbaut, repräsentiert es zusammen mit Wasch- und Backhaus den barocken **Pfarrhof (9)**: das Hauptgebäude mit Gewölbekeller und massivem Erdgeschoss, darüber Fachwerkstock und Krüppelwalmdach. Dem Nordgiebel vorgesetzt ist das einstige Ofenhaus. Weil dem Pfarrer ab 1821 das vormalige Amtshaus neben der Kelter angewiesen wurde, erwarb der Jude Gabriel Dreifuß das Ensemble Hauptstraße 10. Heute nicht mehr vorhanden sind jene beiden Säulen, die Dreifuß am Eingang anbringen ließ, mit den hebräischen Inschriften: „Wir wünschen einen guten Eingang“, und: „Wir wünschen einen guten Ausgang“.

Salomon Rescher errichtete 1801 den barocken Putzbau mit Mansarddach in der Hauptstraße 16. Abraham Seligmann eröffnete hier 1831 die Gaststätte **„Rose“ (10)**.



*Die „Rose“ war neben dem „Adler“ die zweite Hochberger Schildwirtschaft. Der Wirt hatte daher das Recht, auch Fremdenzimmer anzubieten*

Eine zweite jüdische Gaststätte gab es seit 1837 oben am Alexandrinenplatz 1. Als Speisewirtschaft führte sie kein Schild, so dass sie erst 1919 zum Namen **„Krone“** kam (heute: Bäckerei Lutz). Beide Häuser gaben den damals zahlreich durchziehenden Handelsjuden die Gewissheit, hier ihre rituellen Speisegebote beobachten zu können. Die „Rose“ bot als Schildwirtschaft darüber hinaus Übernachtung

tungsmöglichkeiten für den Ruhetag, den Sabbat. Doch nach dem Bau der Eisenbahn kamen bald immer weniger Reisende in den Ort, die einheimischen Juden selbst zogen weg, und ihre Gaststätten gingen in christliche Hände über: 1869 die „Rose“, 1883 die spätere „Krone“.

Der letzte jüdische Bürger war Adolf Falk. Als Metzgermeister betrieb er ein Ladengeschäft Hauptstraße 18, im Untergeschoss seines **Wohnhauses (11)**. Im Alter von 81 Jahren musste er 1939 Hab und Gut verkaufen und zu seinem Sohn emigrieren, der seit 1905 in London lebte.



*Adolf Falk, Hochbergs letzter jüdischer Bürger, im Jahre 1911 vor seinem Haus, Hauptstraße 18*

Auch die Hauptstraße Nr. 24 gehört zu jenen Häusern, die von Juden erbaut worden sind: vom Vieh- und Pferdehändler Ascher Weis, und zwar im Jahre 1828. Die Gemeinde Hochberg erwarb 1886 das Gebäude, setzte ein Glockentürmchen auf den Dachfirst und nutzte die Räume bis 1962 als **Rathaus (12)**. Zu ebener Erde war die Feuerspritze untergebracht und die Sammelstelle der 1910 gegründeten Milchgenossenschaft.

Von hoher Konsole blickte einst stolz ein goldener Löwe am Haus Nr. 19 auf die Hauptstraße herab. Die Gaststätte „**Löwen**“ (13) ist nicht mehr seit 1999,

ihr gusseisernes Wahrzeichen hält mittlerweile die Wacht im Museum Altes Schulhaus in Remseck-Neckarrems.

Während sich auf württembergischem Gebiet keine Juden niederlassen durften, nahm Hans Weidprecht von Gemmingen im Jahre 1760 den wohlhabenden Pferdehändler Abraham Gideon in Hochberg auf. Gegen Vermögensnachweis und Zahlung eines jährlichen Schutzgeldes durften bald auch weitere Juden zuwandern. Die 1772 gegründete jüdische Gemeinde Hochberg baute 1780 das Haus Hauptstraße 30, die **„Alte Synagoge“ (14)**. Im zweiten Stock gab es hier einen Betsaal, dessen Geschosshöhe von 3 ½ Metern sich von außen an den Fenstermaßen ablesen lässt. Eine Altane mit Treppe an der rückwärtigen Traufseite erlaubte den separaten Zugang.

Handwerkliche Fertigkeit zeigt sich am **Türgewände (15)** des Hauses Nr. 27. Die profilierte Fasche trägt in ihrer Mitte ein Hauszeichen mit der Jahreszahl 1792, dazu die Initialen des Chirurgen Johann Jakob Klein und seiner Ehefrau Regina.

1867 eröffnete Bäcker Kunz in der Hauptstraße 35 (heute: Pizza-Kurier) einen Bierausschank, aus dem nach 1900 die **„Sonne“ (16)** werden sollte. Allerdings hatte der wackere Kunz sich geschlagene drei Jahre mühen müssen, ehe er die nötige Konzession bekam. Lag doch seine Schänke an einem ziemlich unpassenden Ort, wie das Oberamt befand, nämlich in unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Synagoge. Doch scheinen der Wirt und seine Gäste den jüdischen Sabbat respektiert zu haben, und so kam man in der Folge ganz gut miteinander aus.

1828 errichtet, ist die neue **Synagoge (17)** eine typische Vertreterin ihrer Art: mit Vollwalmdach, streng symmetrischer Fassadengliederung, drei Rundbogenfenstern zur Schauseite hin und



*Die neue Synagoge von 1828, ausgestattet mit den Stilmerkmalen des klassizistischen Synagogenbaues*

Radfenstern beiderseits des Eingangsportals. Im Innenraum ist die Frauenempore erhalten, Pilaster unter einem halbrunden, ornamental verglasten Fenster bezeichnen den Standort des Thoraschreins an der Ostwand.

Als die jüdische Gemeinde sich 1828 ihre neue Synagoge erbaute, zählte sie um die 250 Seelen. Der Höchststand war 1852 mit 306 Mitgliedern erreicht, bei damals knapp 500 christlichen Einwohnern. Die Hochberger Juden trieben ihren Handel mit Textilien und Gewürzen, mit allerlei Klein- und Gebrauchtwaren. Wer vermögender war und über mehr Betriebskapital verfügte, der handelte mit Pferden und Vieh oder besorgte Heereslieferungen. Dass man es auf diese Weise zu einigem Wohlstand bringen konnte, zeigt das Beispiel des Abraham Herz (1798 – 1876). Sein Vermögen wurde auf 36.000 Gulden veranschlagt, als die Hochberger ihn 1845 zu ihrem Gemeindepfleger wählten. Herz hatte als erster Jude im Königreich überhaupt ein solches Amt inne und saß damit gleichzeitig im Gemeinderat. In recht kümmerlichen Verhältnissen lebte dagegen der Sohn seines Stiefbruders. Heinrich Herz (1837 – 1914) handelte mit Ziegen und war stets mit einem kleinen Wagen unterwegs, den ein Geißbock zog.

Allenthalben kannte man ihn als den „Bock-Herzle“, und so sind die Hochberger zu ihrem Spitznamen gekommen: „Bock-Herzla“ nennt man sie bis auf den heutigen Tag.

Da nun endlich liberalere Gesetze den Juden seit 1849 Niederlassungsfreiheit gewährten, machten sich vor allem die Jüngerer auf in verkehrsmäßig günstiger gelegene Orte oder in die Neue Welt. 1914 löste sich die jüdische Gemeinde Hochberg auf, ihre Synagoge erwarb die Bischöflich-Methodistische Kirche.



*Mit dem Niedergang der jüdischen Gemeinde schloss 1872 auch die jüdische Schule. An ihrer Stelle steht seit 1978 die Filiale der Kreissparkasse*

Die jüdische Schule (18), nach einem Brand 1841 gleich oberhalb der Synagoge neu erbaut, beherbergte auch das Frauenbad und im Oberschoss eine Wohnung für den Lehrer. Der war oft zugleich auch Vorsänger und Schächter, denn einen Rabbiner hatte Hochberg nicht. 1872 schloss die jüdische Schule, an ihrer Stelle steht heute die Filiale der Kreissparkasse.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein endete das Dorf am heutigen Alexandrinenplatz. Schlossherrin Alexandrine von Beroldingen siedelte hier 1874 jenen Kindergarten an, den die Gräfin Marpalu bereits 1846 begründet hatte. So viel größer und besser ausgestattet war dieser neue Kindergarten, dass er 1896 den Namen „Alexandrinenpflege“ erhielt. Das Gebäude steht seit 1962 nicht mehr. Aber an seine Stifterin erinnert heute noch der Alexandrinenplatz mit den beiden Kastanienbäumen, die Graf Beroldingen pflanzen ließ, als er sich 1876 mit Alexandrine von Hügel vermählte.



*Nur noch der Alexandrinenplatz erinnert an den Kindergarten Alexandrinenpflege, der seit 1874 hier stand*

## Walter Wörn (1901 – 1963)

In Hochberg hat Walter Wörn den größeren Teil seiner annähernd zweitausend Arbeiten geschaffen: 75 Ölbilder, dazu etliche hundert Pastelle, Aquarelle, Zeichnungen und Studien. Vom Kreis um Adolf Hölzel und Oskar Schlemmer her kommend, wollte Wörn – wie er selbst sagte – „Lust zum Menschen machen“. Ein positives, ideales Bild des Menschen bleibt daher zeitlebens das zentrale Thema für ihn, auch nach den Gräueln der Weltkriege. Seine Figurenkompositionen zeigen Menschen beim sportlichen Spiel, die Badenden, die Träumenden, Menschen in der Sonne, in arkadischer Natur. Motive aus seinem Anwesen in Hochberg lässt er jetzt einfließen. Denn 1955 hat er sich hier ein Atelierhaus gebaut, am Panoramaweg, dessen südlicher Teil heute Walter-Wörn-Weg heißt. Hier entwirft er auch jene monumentalen Wandbilder, die beispielsweise im Rathaus der Stadt Stuttgart zu sehen sind.



*Wörns Pastell-  
zeichnung  
„Vier Köpfe“  
aus dem  
Jahre 1955*

Unweit der Straße nach Neckarrems liegt unter hohen Bäumen der jüdische Friedhof Hochberg. 1795 ist er angelegt und danach zweimal erweitert worden. Denn in Hochberg ließen sich nicht nur Verstorbene aus der jüdischen Gemeinde Aldingen, sondern auch aus Ludwigsburg und Stuttgart beisetzen. Ein jüdischer Friedhof wurde in Stuttgart 1834, in Ludwigsburg erst nach 1870 angelegt. Daher ist in Hochberg beispielsweise 1823 Meir Kaulla bestattet worden, ein Sohn der Madame Kaulla, die man einst als „erfolgreichste Bankierin Europas“ rühmte.



*245 Grabsteine sind auf dem Jüdischen Friedhof Hochberg erhalten*

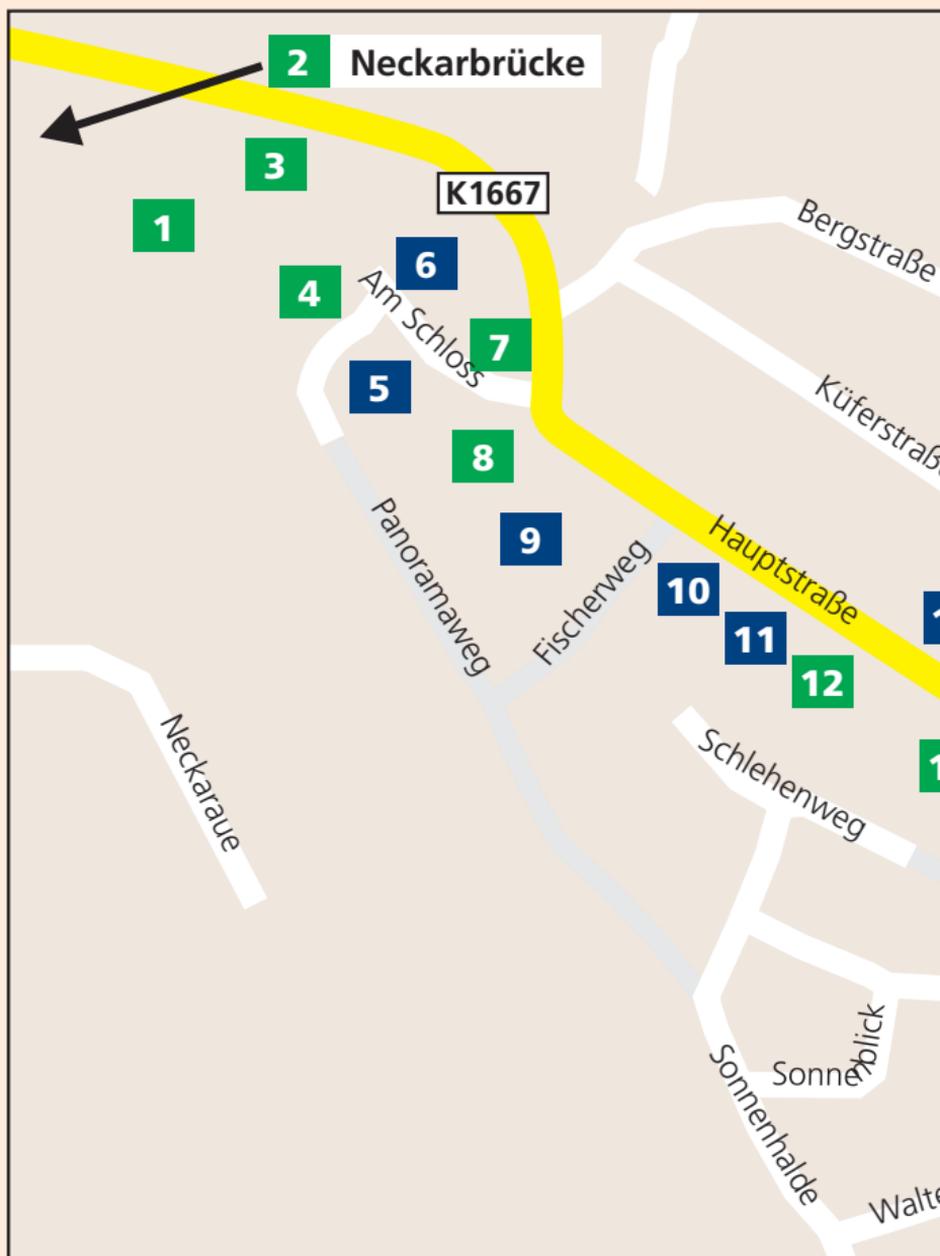
Der Jüdische Friedhof Hochberg ist im Besitz der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, Instandhaltung und Pflege erfolgen im Auftrag durch die Stadt Remseck am Neckar. Der älteste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahre 1804, der jüngste von 1925.

Über den jüdischen Friedhof Hochberg unterrichtet ein gesonderter Kurzführer. Auf Anfrage sind Führungen vor Ort möglich.

- 1 Schloss
- 2 Neckarbrücke
- 3 Kelter mit Amtshaus / Pfarrhaus
- 4 Schlosskirche
- 5 Orangerie
- 6 Schulhaus
- 7 Gasthaus „Adler“
- 8 Haus Brandner
- 9 Ehemaliges Pfarrhaus
- 10 Gasthaus „Rose“
- 11 Wohnhaus von Adolf Falk
- 12 Rathaus

**Grüne Nummern:** Hier finden Sie zusätzliche Informationstafeln an den jeweiligen Gebäuden.

**Stadtplan** →



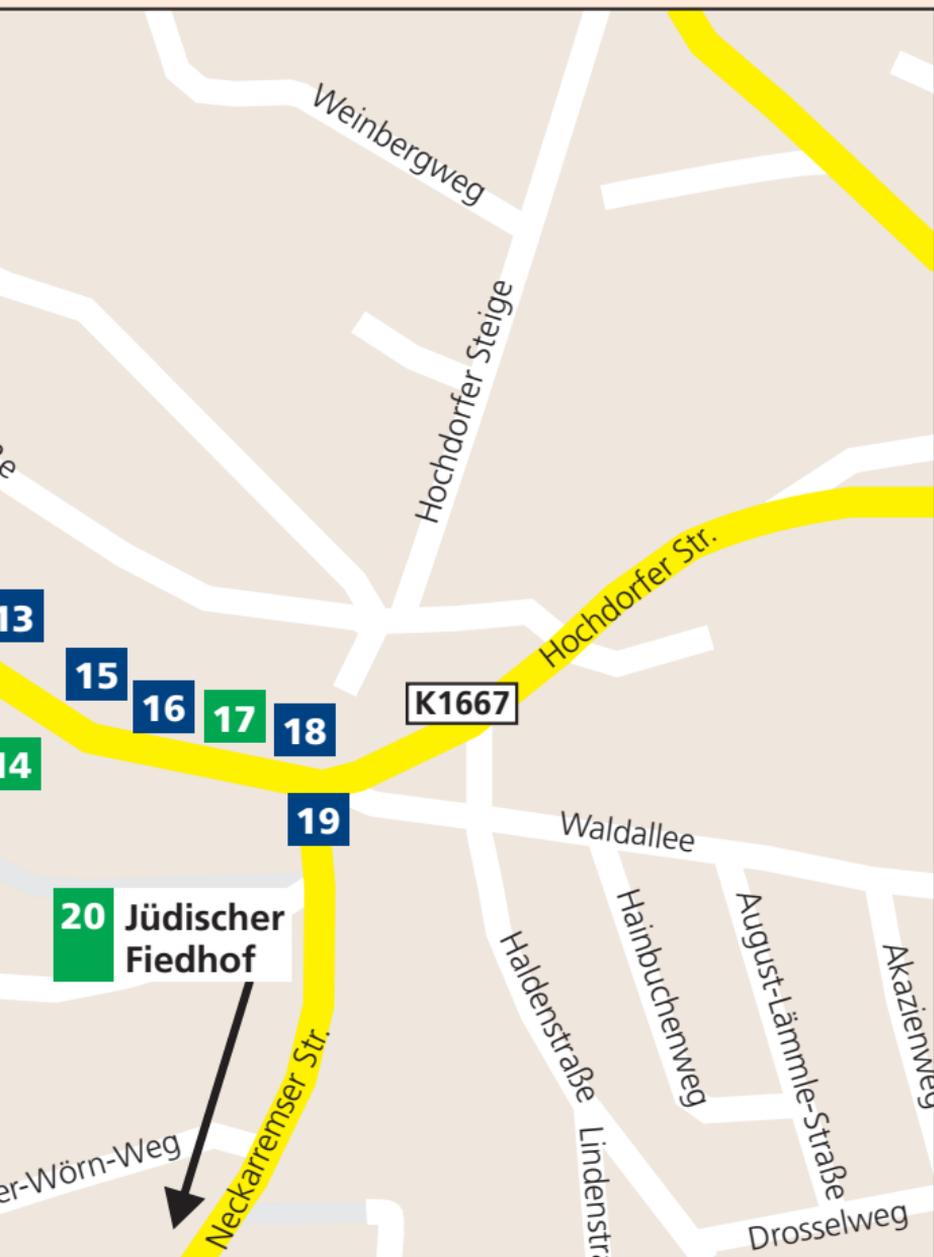
**Grüne Nummern:** Hier finden Sie zusätzliche Informationstafeln an den jeweiligen Gebäuden.

**13** Gasthaus „Löwen“

**14** Alte Synagoge

**15** Türgewände mit Hauszeichen

**16** Gasthaus „Sonne“



- 17** Neue Synagoge
- 18** Jüdische Schule
- 19** Alexandrinenplatz
- 20** Jüdischer Friedhof

## Impressum

**Herausgeber:**

Stadt Remseck am Neckar, Kulturamt

**Text und Quellenforschung:**

Eduard Theiner, Stadtarchivar

**Redaktion:**

Raphael Dahler, Kulturamt

**Abbildungen:**

Michael Fuchs (S. 2)

Elke Goldmann (S. 12)

Wolfgang Kek (S. 3, 4, 11, 14)

Wilhelm Rau (S. 8)

Dieter Schaile (S. 5, 18)

Nachlass Walter Wörn (S. 23)

Alle übrigen: Stadtarchiv Remseck am Neckar

**Erscheinungsjahr:**

2009

**Gesamtherstellung:**

Bahnmayr GmbH · druck & repro

Schwäbisch Gmünd

[www.bahnmayr.de](http://www.bahnmayr.de)